

WIE DER MEISTER, SO DAS WERK

Festschrift für Ralph Röber
zum 65. Geburtstag



Herausgegeben von:

Andreas Heege

Karsten Igel

Michaela Jansen-Igel

Natascha Mehler

Joachim Müller

Eva Roth Heege

Jonathan Scheschkewitz

Tübinger Forschungen zur Historischen Archäologie 9
Herausgegeben von Natascha Mehler



This is a free offprint – as with all our publications the entire book is freely accessible on our website, and is available in print or as PDF e-book.

www.sidestone.com

WIE DER MEISTER, SO DAS WERK

Festschrift für Ralph Röber
zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von:

Andreas Heege
Karsten Igel
Michaela Jansen-Igel
Natascha Mehler
Joachim Müller
Eva Roth Heege
Jonathan Scheschkewitz

TÜBINGER
FORSCHUNGEN ZUR
HISTORISCHEN
ARCHÄOLOGIE

9

Gedruckt mit Unterstützung von

- Landkreis Konstanz
- Verein zur Förderung der Archäologie des Mittelalters Schloss Hohentübingen
- Förderstiftung Archäologie in Baden-Württemberg
- Freundinnen, Freunden, Gönnerinnen und Gönnern

© 2024 Einzelne Autoren

Dieses Buch ist unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License (CC BY-NC-ND 4.0) veröffentlicht. Diese Lizenz gilt nicht für Inhalte, die anderen Quellen als dem oben genannten Rechteinhaber zugeschrieben werden. Unter dieser Lizenz sind Sie berechtigt, dieses Werk zu teilen, vorausgesetzt, die Urheber werden genannt. Der Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden, und es sind keine Bearbeitungen ohne Erlaubnis des Rechteinhabers gestattet.

Für weitere Informationen über unsere Lizenzen besuchen Sie bitte <https://www.sidestone.com/publishing/creative-commons>.

Herausgegeben durch Sidestone Press, Leiden
www.sidestone.com



Lay-out & Einbandgestaltung: Sidestone Press
Einbandabbildung: Grafik Margarethe Baumgartner, Wasserburg,
unter Verwendung von Abbildungen von Archaeotask GmbH
und Landratsamt Konstanz.

ISBN 978-94-6426-338-1 (softcover)
ISBN 978-94-6426-339-8 (hardcover)
ISBN 978-94-6426-340-4 (PDF e-book)

ISSN 1865-6862

DOI: 10.59641/zz456cl

**FÖRDERSTIFTUNG
ARCHÄOLOGIE**
IN BADEN-WÜRTTEMBERG



**LANDKREIS
KONSTANZ**



Verein zur Förderung der
Archäologie des Mittelalters

Schloss Hohentübingen e.V.

EBERHARD KARLS
**UNIVERSITÄT
TÜBINGEN**



Inhalt

Vorwort	9
Tabula Gratulatoria	11
Ralph Röber – Forscher, Universitätslehrer, Museumsmann, Netzwerker und – vor allem – ein Freund! Curriculum vitae und Schriftenverzeichnis	13
Andreas Heege	
I. STADT – LAND – KIRCHE – HERRSCHAFT	29
<hr/>	
Vielerlei Städte oder einfach nur STADT. Ein Essay über den Umgang mit dem Stadtbegriff der Mittelalterforschung	31
Karsten Igel und Michaela Jansen-Igel	
Konstanz, archäologisches Eldorado des Südwestens	41
Caroline Bleckmann	
„Uralte im 12ten, 14ten und 15ten seculo erbaute Mauren, Bruckhen und Thor“ – die Befestigungsanlagen in Kirchheim unter Teck	53
Birgit Kulesa	
Dorfarchäologie im Hegau – ein Überblick zu hochmittelalter- lichen Siedlungsspuren im ländlichen Kontext	65
Jürgen Hald	
Ein Fragment zur Finanzierung des Konstanzer Domes: Eine Spendenkampagne 1481	85
Mark Mersiowsky	
Spurensuche zum vorbarocken Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald	93
Bertram Jenisch	
Der unfertige Rundturm von Schloss Bümpliz (Schweiz, Kanton Bern)	107
Armand Baeriswyl	

II. LEBEN UND BAUEN IN DER STADT **115**

Verkündigungen aus Bremen **117**

Dieter Bischof

Trogmühlen und Mörser – Neues steinernes Küchengerät im Hochmittelalter **127**

Fabian Brenker

Weinhandel und Ausschank im Schatten der Elisabethkirche – ein lukrativer Wirtschaftszweig der Deutschordensniederlassung in Marburg **139**

Christa Meiborg

Die frühneuzeitliche „Sonderbestattung“ an der Jüdefelder Straße in Münster – ein „Eselsbegräbnis“? **151**

Aurelia Dickers

Jüdische Kulturspuren – Ergebnisse archäologischer Suche im Bodenarchiv von Westfalen-Lippe **163**

Hans-Werner Peine

Herd und Heizung in Brandenburger Häusern vom Mittelalter bis in die Neuzeit **175**

Joachim Müller

Ein Dach über dem Kopf – ein konstruktives Gefüge aus dem Lübecker Gründungsquartier von 1164d (+14/-6) **191**

Dirk Rieger

„Unterteilt von unten auf bis an den First“ – Mittelalterliche Doppelhäuser in Basel **201**

Frank Löbbecke

III. HANDWERK IN STADT UND LAND **215**

Eine goldene Kegelfibel der Salierzeit aus Soest **217**

Walter Melzer, Julia Ricken und Eugen Müsch

Xures 1072, Speyer 1043, Regensburg 1086: Entwürfe von Inschriften als Vorlage für Handwerker **229**

Matthias Untermann

Schuhmacher, Gerber und Färber in Göttingen. Wasser- und bodenbelastende Handwerke in der Stadt **241**

Betty Arndt

Die Entwicklung des Trittwehstuhls in Südwestdeutschland – Ein Überblick **251**

Jonathan Scheschkewitz

Die Visualisierung des Schaffhauser Handwerks mit der Häuserdatenbank 1250–1780 **269**

Kurt Banteli

Von „faulen Leckersbueben“ und anderen Beschimpfungen – Archivalien zum Töpferhandwerk in Zug im 17. und 18. Jahrhundert 287

Eva Roth Heege

Metallurgen in der Bergstadt. Neue archäologische Nachweise mittelalterlicher Produktionsstandorte im Erzgebirge 303

Christiane Hemker und Matthias Schubert

Die Fensterstiftungen der Gewerken im Freiburger Münster – Bergwerksdarstellungen als Repräsentationen korporativer Identität 319

Daniel Parello

IV. KERAMIK UND KACHELÖFEN 331

Frühmittelalterliche Keramik vom mittleren Neckar 333

Uwe Gross

Grünes aus dem Tübinger Rathaus 345

Dorothee Ade, Tilmann Marstaller und Natascha Mehler

Zu den sogenannten Weinsberger Bechern Typ 12 – Chorologie, Typologie und Chronologie 359

Robin Dürr und Aline Kottmann

Die biblische Königin Ester in Münster-Wolbeck – Eine Siegburger Schnelle der Renaissance genauer betrachtet 375

Bernd Thier

Pfeffer, Nelken und Muskatnuss – Eine Gewürz- oder Konfektdose des 16. Jahrhunderts aus der Deutschschweiz 387

Andreas Heege und Andreas Liesch

Ein barocker Fayencekachelofen des Jahres 1737. Ein Fund auf Burg Edenserloog im Landkreis Wittmund und vergleichbare archäologische Funde von der Ostfriesischen Halbinsel 403

Sonja König und Stefan Krabath

Jüdische Kulturspuren

Ergebnisse archäologischer Suche im
Bodenarchiv von Westfalen-Lippe

Hans-Werner Peine

Zusammenfassung

Überblicksartig dargestellt werden im folgenden Beitrag die wichtigsten archäologischen Ausgrabungsergebnisse jüdischer materieller Kultur in Westfalen-Lippe. Beleuchtet werden u. a. Friedhöfe, Synagogen, Mikwen, Schulgebäude, Wohnhäuser und Depotfunde.

Einführung

Mit dem Projekt „Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen“ liegt für die westfälischen Regierungsbezirke Arnsberg (2005), Detmold (1998) und Münster (2002), vorgelegt durch E. Pracht-Jörns, eine umfassende Dokumentation erhaltener materieller Zeugnisse jüdischer Kultur vor. Nachfolgend – und ebenfalls nach den drei Regierungsbezirken gegliedert – wurden im „Historischen Handbuch der jüdischen Gemeinschaft in Westfalen-Lippe“ durch die Historische Kommission für Westfalen in drei Bänden mit Ortsartikeln (Freund et. al 2008; Hengst/Olschewski 2013; Göttmann et al. 2016), ergänzt durch einen vierten Band mit Übersichtsartikeln (Freund 2013), insbesondere die archivalischen Quellen in Zusammenschau, ediert (Registerbände: Steinfals 2016; Beyer/Steinfals 2018). Beide Projekte sind als schnell zu nutzender Pool bekannter Fakten für die bauhistorische und archäologische Erforschung jüdischer materieller Kultur in Westfalen von hohem Nutzen.

Es bleiben jedoch Fragen offen zu Bereichen des jüdischen Lebens und dessen Entwicklung. Durch die Erforschung und Dokumentation jüdischer materieller Kultur können Archäologie und Bauforschung hierzu einen Beitrag leisten.

Die Wurzeln jüdischen Lebens reichen in Westfalen-Lippe bis in das hohe Mittelalter zurück, als sich Juden und Jüdinnen aus dem Rheinland in den westfälischen Städten niederließen. Als älteste Gemeinde (Kehillah) darf Dortmund gelten (Kosche 2002; Johanek 2013, 35; Pracht-Jörns 2002, 3; Pracht-Jörns 2005, 81–82). Bis zu den spätmittelalterlichen Pestpogromen lassen sich in den Schriftquellen weitere Einwohner und Einwohnerinnen jüdischen Glaubens in vielen mittelalterlichen Städten, darunter Münster,



Abb. 1 Münster. Fragment eines jüdischen Grabsteins von 1313/1314. Sandstein, erhaltene Höhe ca. 0,36 m (Stadtmuseum Münster, H. Leson; abgedruckt in: Thier et al. 2017, 135, Abb. 1).

Minden, Osnabrück (heute Niedersachsen, Kosche 2002, 27) und Paderborn, nachweisen (Pracht 1998, 393–394, 463; Pracht-Jörns 2002, 21–22).

Jüdische Friedhöfe und Grabsteine

Aus dem Bereich der Bau- und Bodendenkmalpflege gehen die frühesten Belege für die Anwesenheit von Juden und Jüdinnen in Westfalen-Lippe auf jüdische Friedhöfe zurück. Sie dürfen sicherlich nicht nur in Westfalen als das am besten erhaltene und oft auch als das einzig nachweisbare Zeugnis jüdischen Lebens und dessen materieller Kultur gelten. Gleichzeitig vermitteln sie uns eindrucksvoll die jahrhundertelange Verwurzelung der Menschen jüdischen Glaubens in einer christlich geprägten Umwelt.

Bezugnehmend auf das großangelegte Projekt „Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen“ lassen sich für Westfalen-Lippe 324 jüdische Friedhöfe nachweisen, 57 davon sind derzeit nicht mehr als Friedhöfe erkennbar bzw. auffindbar (Pracht-Jörns 2005, 22–23). Diese Begräbnisstätten waren seit jeher besonders heilige Orte. Im Hebräischen werden sie *Be 'it Ha-Chajim* (Haus des Lebens), *Be 'it Ha-Kvarot* (Haus der Gräber) oder *Be 'it Ha-Olam* (ewiges Haus) genannt, im deutschsprachigen Raum „der gute Ort“. Die Anlage einer jüdischen Grabstätte ist für die Ewigkeit vorgesehen und wird nicht, wie bei christlichen Grabstätten üblich, nach einigen Jahrzehnten wieder aufgelöst. Die Unantastbarkeit der Totenruhe führt sogar dazu, dass die Lebenden diese am Sabbat zu respektieren und von einem Besuch des Friedhofes Abstand zu nehmen haben. Ausgrabun-

gen dürfen aus diesen religionsgesetzlichen Gründen auf den jüdischen Friedhöfen nicht vorgenommen werden, sie zählen heute zu den gesetzlich zu schützenden Bodendenkmälern. Dagegen wurden sie, nicht nur in der Nazizeit, sondern auch im Laufe ihrer Existenz, nicht selten geschändet, beraubt, eingeebnet und überbaut. Für das Mittelalter sei hier insbesondere auf die Zeit der Judenverfolgung während der Pestepidemie in der Mitte des 14. Jahrhunderts verwiesen. Machten die Christen und Christinnen doch hierfür ihre jüdischen Mitmenschen verantwortlich, so beispielsweise auch in Münster, wo sie vertrieben oder getötet wurden. Der zerstörte Friedhof wurde hier ab der Mitte des 14. Jahrhunderts durch einen Außenwall der städtischen Verteidigungsanlagen erstmals überbaut. Seine Grabsteine, wie auch andernorts, entwendet und als Baumaterial für Stadtbefestigungen, Kirchen und Burgen verwendet (Thier 2018; Thier et al. 2017; Leenen 2020). Von dem erstmals 1301 erwähnten Friedhof, im Westen Münsters, unmittelbar vor der Stadtmauer gelegen, wurden nachweislich 17 Grabsteine der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts beim Bau von öffentlichen Einrichtungen genutzt.

Zwei dieser seit dem 16. Jahrhundert dokumentierten Exemplare haben sich erhalten. 2016 führten Ausgrabungen der Stadtarchäologie Münster in der Jüdefelderstraße u. a. zur Freilegung von Häusern aus dem 19. Jahrhundert. Für ihre Fundamente wurden Bauspolien der 1821 eingestürzten und 1823 abgebrochenen Kirche Alt-Sankt-Aegidii verwendet. Darunter ein Grabsteinfragment mit hebräischer Inschrift von 1313/1314 (Abb. 1). Der Neufund ist zur Zeit der älteste erhaltene jüdische Grabstein Westfalens (Thier 2018; Thier et al. 2017; Pohlmann 2016).

Der Schatzfund aus dem Stadtweinhaus in Münster

Einzufragen ist an dieser Stelle auch auf den 1951 geborgenen Schatzfund aus dem Stadtweinhaus in Münster, bestehend aus knapp 2000 Silbermünzen, 36 Schmuckstücken und verschiedenen Draht- und Blechfragmenten (Tegethoff 2002; Scholz 2018). Vergraben nach 1341 zählt er zu den größeren spätmittelalterlichen Schatzfundkomplexen Mitteleuropas. Lange Zeit wurde er mit einem jüdischen Geldhändler und Pfandleiher in Verbindung gebracht und galt als Bestandteil eines jüdischen Schatzfundhorizontes, der – im Zuge der europäischen Pest und der Judenpogrome – um die Mitte des 14. Jahrhunderts verortet wird. Anders als beispielsweise in den großen Schatzfunden aus Weißenfels, Colmar oder Erfurt, enthält der Schatzfund aus Münster allerdings keinerlei Objekte, die sicher auf einen jüdischen Kontext verweisen, so dass nicht nur aus diesem Grunde heute eine entsprechende Einordnung äußerst kritisch gesehen wird (Scholz 2008; Scholz 2013; Kötz 2019).

Synagogen und Mikwen

Neben den Friedhöfen zählen Synagogen und Mikwen zu den zentralen Einrichtungen jüdischer Gemeinden. Das griechische Wort Synagoge bezeichnet zum einen die sich versammelnde Gemeinde, zum anderen aber auch den Versammlungsort, der im hebräischen *Bet haKnesset*, oder deutsch/jiddisch Judenschule/Schul genannt wird. Die Synagoge dient der Gemeinde zum Gottesdienst und zur religiösen Unterweisung als Lehr- und Studienort, aber auch als Zentrum für profane Versammlungen. Liturgie und religiöse Vorschriften bestimmen nicht nur den Gottesdienst der jüdischen Gemeinde, so ist z. B. die Anwesenheit eines *Minjans* (wenigstens zehn männliche Erwachsene von über 13 Jahren) notwendig, um einen öffentlichen Gottesdienst abzuhalten, sondern sie haben auch Auswirkung z. B. auf die Ausrichtung, die Höhe und die innenräumliche Gestaltung der Synagoge. So beten die Frauen getrennt von den Männern auf einer Empore oder in einer separaten Loge für sich. Standort und äußeres Erscheinungsbild der Synagoge hängen zusätzlich noch von der christlich geprägten Umgebung ab, sie durften z. B. nicht in der Nähe einer Kirche errichtet werden (Paulus 2007; Cohen-Mushlin/Thies 2012).

Die nur nahezu geosteten, nach Jerusalem (*Misrach*) ausgerichteten Synagogen, müssen in ihrer Ostwand über dem Thoraschrein mit einem Fenster versehen sein, aus dem Tageslicht aus Richtung Jerusalem einfallen kann (Kraus et al. 2015, 854; Paulus 2007). Unabdingbar für die Einrichtung des in der Regel langrechteckigen hohen Betsaales der Synagogen sind der Thoraschrein (*Aron haKodesch*) für die Aufbewahrung der Thorarollen und

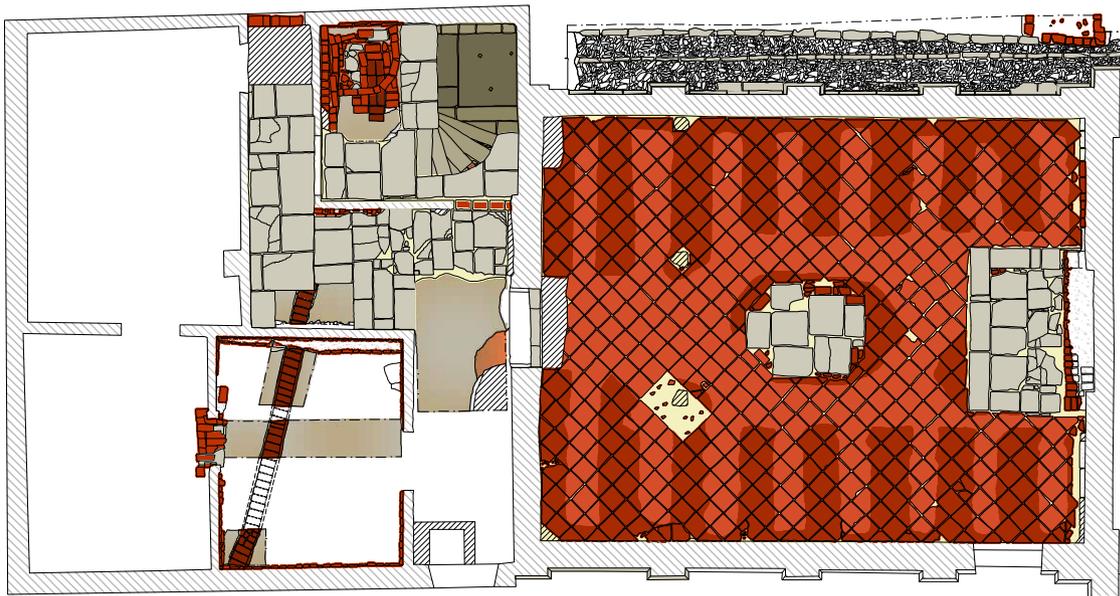
in den aschkenasischen Synagogen Mitteleuropas ein erhöhtes Podium in der Mitte des Saales mit dem Vorlesepult (*Bima*). Von hier aus wird aus der Thora vorgelesen. Der Thoraschrein ist in einer geschmückten Nische in der Mitte der Ostwand untergebracht oder erhöht an die Ostwand angelehnt (Keßler 2007; Keßler 2008). In vielen Fällen waren im Synagogengebäude oder einem Anbau auch die Mikwe und eine Schulstube für den religiösen Unterricht der Kinder nebst Lehrerwohnung untergebracht.

Die Mikwe, ein Sammelbecken für Wasser, dient ausschließlich der rituellen Reinigung und zählt zu den wichtigsten Einrichtungen der jüdischen Gemeinde. Nach den jüdischen Reinigungsgesetzen darf nur „lebendiges Wasser“, d. h. Grund-, Regen- oder fließendes Wasser aus Quellen/Bächen/Flüssen genutzt werden. Das Wasser muss seinen Weg in das Tauchbecken auf natürliche Weise finden. Dieses muss so viel Wasser enthalten, dass ein vollständiges Untertauchen gewährleistet ist, dabei darf nichts am Körper sein, das den vollständigen Kontakt des Wassers mit diesem verhindert. Zahlreiche jüdische Vorschriften erfordern insbesondere für Frauen den Besuch des rituellen Bades, z. B. nach der Menstruation oder der Geburt eines Kindes. Auch werden in der Mikwe neuerworbene Gegenstände, etwa Geschirr, einer Reinigung im kultischen Sinne unterzogen (Altaras 2007).

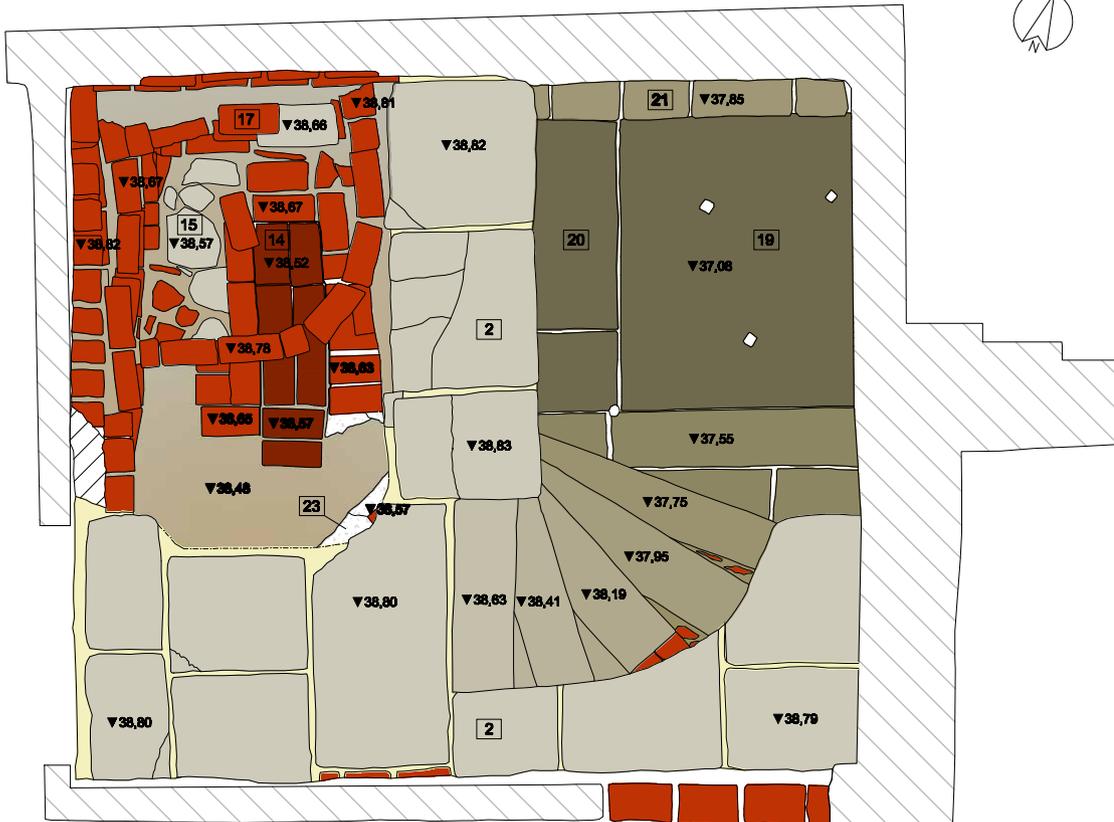
Über die Anzahl der Synagogen und der zahlreichen Betzimmer in jüdischen Privathäusern liegen verständlicherweise nicht nur für Westfalen-Lippe keine verlässlichen Zahlen vor, wurden diese doch im Laufe der Jahrhunderte überprägt und zerstört, insbesondere die Synagogen deutschlandweit in der sog. Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938. Noch nach 1945 wurden viele der erhaltenen, geschändeten und beschädigten Synagogengebäude abgebrochen oder umgebaut und umgenutzt, so dass ein weiterer gravierender Verlust jüdischer materieller Kultur konstatiert werden muss. Nach Pracht-Jörns sind in Westfalen-Lippe um 1900 187 Synagogen nachgewiesen, 52 davon haben sich bis heute erhalten. Nahezu alle von ihnen wurden nach 1800 errichtet, nur wenige reichen bis in das 17./18. Jahrhundert zurück (Pracht 1998, 8; Pracht-Jörns 2002, 7–8; Pracht-Jörns 2005, 9–10). Archivalisch belegte mittelalterliche Synagogen für Dortmund, Minden und Münster (Pracht 1998, 396–397 Minden; Pracht-Jörns 2002, 21 Münster; Pracht-Jörns 2005, 84 Dortmund; Paulus 2007, 113–116) konnten bislang im Zuge archäologischer Grabungen nicht nachgewiesen werden.

Erstmals für Westfalen konnte die Archäologische Gruppe Bocholt 1987 im Zuge einer Baustellenbetreuung Überreste der im 2. Weltkrieg zerstörten Bocholter Synagoge dokumentieren. Erfasst wurden Fundamentreste der auf einem rückwärtigen Grundstück der Nobelstraße errichteten Synagoge (Sundermann/Letschert 1997, 57). Bereits 1982 konnte die Gruppe auf einer anderen Baustelle Fragmente der beiden 1925 über dem Eingang

Petershagen, Kr. Minden-Lübbecke
Synagoge mit Schulhaus



Detail Badekammer



www.unearth.eu

Abb. 2 < Petershagen. Grabungsplan von Synagoge, Schulhaus und Mikwe (LWL-Archäologie für Westfalen/H.-W. Peine u. UNEARTH/W. Essling-Wintzer; abgedruckt in: Peine/Battermann 2012, 170, Abb. 2).



Abb. 3 Gronau-Epe. Blick in die Mikwe, rechts die jüngere Phase mit Abdrücken der Fliesen, links die ältere zementverputzte Phase (LWL-Archäologie für Westfalen/R. Klostermann; abgedruckt in Klostermann 2021, 234, Abb. 3).

der Synagoge angebrachten Dekalog-Tafeln (Dekalog = Zehngebote) bergen. Die Tafeln wurden in der Reichspogromnacht 1938 von Mitgliedern der SA aus der Wand herausgebrochen und in das SA-Heim „Weißes Stift“ verschleppt. In hebräischer Inschrift sind auf einem der Tafelfragmente in nahezu vollständiger Wortlaut die Reste des sechsten Gebotes „Du sollst nicht morden“ zu lesen (Kettler/Kühne 1992; Niebur 1992; Niebur/Oechtering 2013).

Erst seit den 1990er Jahren erfolgten in Westfalen-Lippe Ausgrabungen sowohl im Gebäudebestand umgenutzter Synagogen, als auch auf dem Areal abgerissener Synagogen, so in Blomberg 1992/93 (dat.: 1808–1912), Paderborn 1995 (dat.: 1763–1882), Hamm 1996 (dat.: 1868–1939), Bad Salzuflen 1998 (dat.: 1855–1938), Petershagen 1999 und 2008 (1796/1846–1938), Raesfeld 2004 (1861/63–1938) sowie 2017 und 2021 in Gronau-Epe (dat.: 1907–1938). Dokumentiert werden konnten Grundmauern, Fußböden, aber auch Fundamente für Frauenempore, Thoraschrein und Bima in den Betsälen, ferner rituelle

Bäder, Schulräume und Wohnungen (LWL Neujahrsguss; Stadt Blomberg 1995). So gelang es etwa in Paderborn unter einem Parkplatz Ecke Padergasse/Am Damm freigelegten Grabungsbefund den Grundriss (ca. 10 x 13,5 m) des ehemaligen Synagogengebäudes zu ermitteln (Pesch 2000).

Über ein herausragendes Bauensemble der jüdischen Kultusgemeinde, bestehend aus Synagoge, Ritualbad und Elementarschule, verfügt Petershagen, ehemaliger Residenzort der Mindener Bischöfe. Durchgeführte Instandsetzungsarbeiten für ein Informations- und Dokumentationszentrum zur jüdischen Orts- und Regionalgeschichte machten archäologische Untersuchungen in dem 1845/46 errichteten bestehenden Synagogengebäude aus Backstein notwendig (Abb. 2). Sie erbrachten ein Vorgängergebäude etwa gleichen Ausmaßes (lichte Weite 6,8 x 8,65 m). Neben den Fundamenten dieser 1796 errichteten älteren Fachwerksynagoge gelang anhand von Punktfundamenten im Westen des Betraumes auch der Nachweis einer Frauenempore. Diese älteren

Fundamente der Außenmauern sowie die Punktfundamente wurden für den Neubau der Synagoge in der Mitte des 19. Jahrhunderts weiter genutzt. Diagonal zum Raum verlegte rotbraunglasierte quadratische Fliesen dienten als Bodenbelag. Über die Abnutzung bzw. die Erhaltung der Glasoberflächen der Bodenfliesen konnte der Standort der Bestuhlung im Betsaal eindeutig bestimmt werden. Sie stand im rechten Winkel zur Nord- und Südwand des Saales. In dessen Mitte zeugt eine achteckige Fläche, ausgelegt mit Sandsteinplatten, vom Standort der Bima. Erfasst wurden in und vor der Wandnische der Misrachwand auch die Fundamente für den Thoraschrein und eines davor gelegenen Podestes. Zwei in den Raum ragende Fundamentzungen trugen vermutlich Säulen zur Zierde des Thoraschreins (Linnemeier 2000; Münz 2000; Keßler 2008, 42–43). Dieser 1999 in der Synagoge durchgeführten archäologischen Untersuchung folgte erst 2008 jene im westlichen Anbau. In ihm waren neben dem rituellen Bad, nachweislich durch den Grabungsbefund gleichzeitig mit dem älteren Synagogengebäude errichtet, die Schulstube und die Wohnung des Lehrers untergebracht. Die 3,5 x 3,5 m große Badekammer war wie der Flur mit einem Boden aus großformatigen Sandsteinplatten versehen. Bogenförmig führte dort eine sechsstufige Steintreppe in das 1,3 x 1,7 m große, 1,7 m tiefe Tauchbecken hinab, dessen Boden ebenfalls mit Steinplatten ausgelegt war. In diese waren Löcher eingearbeitet, die ein leichteres Aufsteigen des Grundwassers in das Tauchbecken erlaubten. Überschüssiges Wasser wurde über einen Backsteinkanal nach Süden zur Synagogenstraße, heute Goebenstraße, abgeführt. Die Badekammer wurde durch zwei aufeinanderfolgende Öfen beheizt, deren Unterbauten in der Nordwestecke des Raumes ausgegraben werden konnten. Funde von Fensterglas zeugen von den Fenstern des Anbaus, Schiefergriffel vom Schulbetrieb und Porzellan- und Tonpfeifen vom Tabakgenuss des Lehrers (Peine/Battermann 2012).

Ein ähnliches Bauensemble konnte in den letzten Jahren mit guten Ergebnissen in Gronau-Epe untersucht werden und brachte Ergebnisse zur baulichen Ausgestaltung des Betraumes und seiner Ausstattung. Bemerkenswert ist der Fund von ca. 30 rußgeschwärzten, hebräisch beschriebenen Textseiten eines Buches. Freigelegt werden konnte zudem eine von Regenwasser gespeiste Mikwe (Abb. 3), zu deren Tauchbecken (2 x 1,8 m) eine zweiphasige mehrstufige Steintreppe hinab führte (Huyer 2019; Klostermann 2021).

Vollständig zerstört wurde dagegen 1938 das Raesfelder Bauensemble von Synagoge nebst Mikwe und Schule. Neben Resten ihrer Grundmauern und dem unteren Bereich des Tauchbeckens (1,08 x 1,09 m) der Mikwe, fanden sich im Tauchbecken die Überreste einer ehemals fünfstufigen Holzstreppe (Abb. 4), die den Einstieg ermöglichte (Schrader/Pechtold 2012).

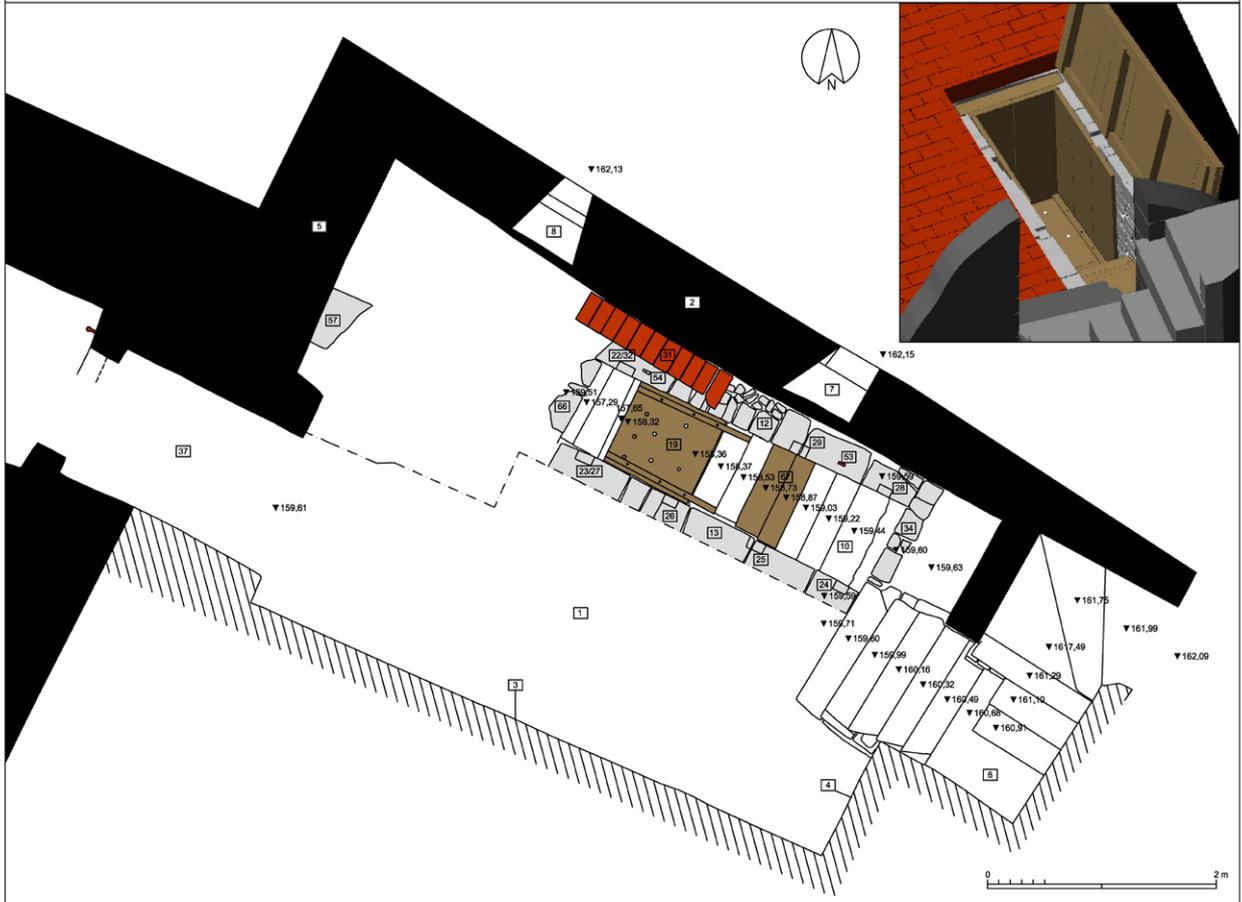
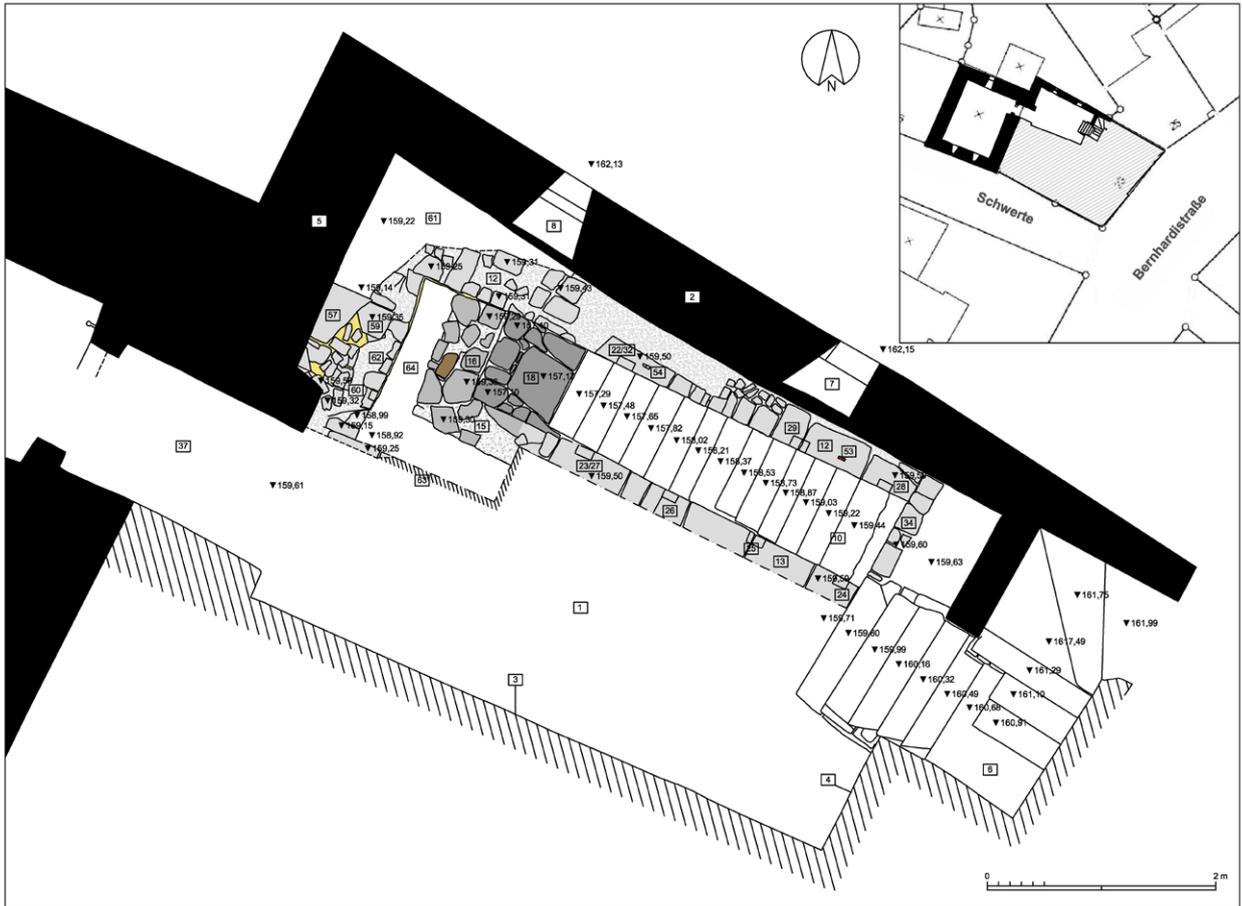
Abb. 4 Raesfeld. Unterer Teil einer Holzstreppe, die zum Einstieg in das rituelle Tauchbecken diente (LWL-Archäologie für Westfalen, St. Brentführer; abgedruckt in: Schrader/Pechtold 2012, 178, Abb. 3).



Unbrauchbar gewordene religiöse Schriften und Gegenstände, die nicht von Menschenhand zerstört werden dürfen, werden in einer Geniza, einem versteckten Ablageraum – etwa auf dem Dachboden der Synagogen – aufbewahrt. Gefunden wurden Geniza bei Renovierungsarbeiten, etwa in den ehemaligen Synagogen von Blomberg (Pracht 1998, 299, Abb. 323; Stadt Blomberg 1995, 36–47), Detmold (Pracht 1998, 305, Abb. 336, 337), Höxter (Pracht 1998, 192, Abb. 226) und Selm-Bork (Pracht-Jörns 2005, 655, Abb. 580, 581). In diesen „Dachbodenfunden“ zeugen Schriftstücke, Bücher, zerbrochene Leuchter, Thoraschilde u. a. von den ehemaligen Ausstattungen der Synagogen.

Von den Mikwaot im Umfeld der Synagogen, die von der jeweiligen jüdischen Gemeinde genutzt wurden, lassen sich private Ritualbäder unterscheiden. Unauffällig für Christen und Christinnen waren sie zumeist in den Kellern der Häuser ihrer jüdischen Nachbarn untergebracht. Diese Kellermikwen wurden in der Vergangen-

Abb. 5 ▷ Warburg, Kellermikwe im Glockengießerhaus; oben Phase 1 und 2, unten Phase 3 mit Rekonstruktionsvorschlag (Plan LWL-Archäologie für Westfalen, H.-W. Peine, Th. Pogarell u. UNEARTH/W. Essling-Wintzer; abgedruckt in: Peine/Dubbi 2011, 160 Abb. 2/3).



heit nicht selten als „Judenloch“ bezeichnet. Oft bestanden sie aus einem einfachen in den Kellerboden eingetieften Schacht. Dies ist ein Umstand, der die Ansprache bzw. Deutung als Tauchbecken erschwert, so für einen in Höxter, nordöstlich der Kilianikirche freigelegten Schacht (LWL Neujahrsgruss 1993, 71; Rabe 1993). Als Beispiel für zufällig bei Bauarbeiten entdeckte, ehemals privat genutzte Tauchbecken lassen sich für Westfalen-Lippe nur das 2001 untersuchte aus Kalletal-Lüdenhausen und das 2006 in der Innenstadt von Detmold freigelegte anführen (Pöschl 2001; Pöschl/Köllner 2009).

Eine weitere Kellermikwe konnte 2011/12 in dem im 16. Jahrhundert erbauten Glockengießereihaus in der Warburger Altstadt archäologisch untersucht werden. Katasterunterlagen, Lagerbücher und Steuerlisten weisen von 1750 bis 1855 für das Gebäude durchgehend jüdische Besitzer auf (Peine/Dubbi 2011; Peine/Dubbi 2012).

Nach dem Kauf durch Seligmann Calmen 1750 wurde in den Boden des tonnengewölbten Kellers eine Mikwe eingetieft (Abb. 5). Im weiteren Verlauf ihrer Nutzung erfuhr das Ritualbad einen zweifachen Umbau. Ein dreizehnstufiger Treppenabgang führte anfangs geradlinig 2,45 m hinab zum Boden des Tauchbeckens. Treppenabgang und Tauchbecken wurden aus Kalkbruchsteinen und Spolien errichtet. Das älteste Tauchbecken (1,56 x 1,34–1,5 m) musste wohl aus statischen Gründen auf 0,8 x 0,5–0,75 m verkleinert werden. Ein flaches Gewölbe von 2,1 m lichter Höhe überspannte dieses jüngere Tauchbecken zwischen dessen Bodenplatten das Grundwasser aufstieg. Die letzte Umbauphase der Mikwe führte zur Aufgabe des tieferliegenden Beckens und zum Einbau eines hölzernen Tauchbeckens auf einem höheren Niveau im älteren Treppenabgang. Der Baubefund des nun 0,8 x 0,9 m großen Tauchbeckens erlaubt eine vollständige Rekonstruktion bis hin zu einer hölzernen Klappe, die ehemals auf Fußbodenniveau zur Abdeckung der Kellermikwe diente (Peine/Dubbi 2011; Peine/Dubbi 2012). Nach Aufgabe der Mikwe in der Mitte/2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde sie mit Schutt und Haushaltsabfällen verfüllt. Letztere geben einen umfangreichen Einblick in den Haushalt und den Alltag seiner letzten jüdischen Bewohner und Bewohnerinnen (Schrader 2012; Peine/Bérenger 2015).

Fundkomplexe zum jüdischen Alltagsleben

Archäologische Fundkomplexe zum jüdischen Alltagsleben wie der aus der Warburger Kellermikwe lassen sich nur äußerst schwer fassen. Lebten die jüdischen Mitbewohner und Mitbewohnerinnen doch, wie die Forschung heute aufzeigt, nicht in Ghettos, sondern in Dörfern und Städten zwischen ihren christlichen Mitmenschen. Straßennamen, wie beispielsweise Judengasse und Archivalien wie Katasterunterlagen, Steuerlisten u. a. bezeugen

aber auch, dass es Straßenzüge und Stadtviertel gab, wie z. B. in Höxter, Köln oder Münster (Rabe 1993; Schütte/Gechter 2012; Johaneck 2013, 42), die vermehrt jüdische Anwohner und Anwohnerinnen aufwiesen. Geben uns insbesondere in der Neuzeit die Schriftquellen eindeutige Auskunft über Grundstücke, Häuser und ihre jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner, so lassen sich diese und ihre Haushalte nur in Ausnahmefällen auch durch archäologisch gewonnene Quellen fassen, so etwa durch epigraphische Zeugnisse (Fundstücke mit hebräischer Schrift) oder durch jüdische Kultgegenstände, wie beispielsweise 1984 in Höxter auf dem Grundstück An der Kilianikirche 12. Dort konnten aus einem Kloakenschacht die Bestandteile (Dochthaler, Tropfschale) einer Schabbatlampe geborgen werden (Weber 1998, 57–74; Rabe 1993). Belege archäozoologischer Untersuchungen zu geborgenem Knochenmaterial, das auf die Einhaltung der koscheren Essensregeln hinweisen könnte, etwa durch den fehlenden Nachweis von Schweineknochen, liegen für Westfalen-Lippe nicht vor.

Im Zuge archäologischer Untersuchungen in der Dülmener Innenstadt wurden 2020 auch die Überreste des durch die Bombardierung Dülmens am 22./23. März 1945 zerstörten Wohnhauses, Kirchplatz 8, freigelegt. Hier wohnte nachweislich bis 1940 die jüdische Familie von Louis Pins (verstorben am 12.6.1939 in Gestapohaft). Hinweise auf einen jüdischen Haushalt ließen sich im archäologischen Befund, hier wie anderswo in Westfalen-Lippe, nicht ermitteln. Teile des freigelegten Kellers wurden 2022 als Gedenkort „Keller Pins“ gestaltet, er erlaubt gleichzeitig einen schönen Einblick in den archäologischen Befund (Sudmann 2020; Trautmann 2022).

Schlussbemerkung

Im öffentlichen Raum erinnern seit 1996 an vielen Orten auch die vom Kölner Künstler Gunter Demnig verlegten Stolpersteine an Menschen jüdischen Glaubens, die Opfer des Nationalsozialismus wurden. Durch ihren Standort geben die kleinen Gedenkquader, versehen mit Namen und Daten der Opfer, zudem einen Hinweis auf deren letzte Wohnorte.¹

Hinzuweisen bleibt auf eine im Rahmen des 2021 begangenen Jubiläums „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ von der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie für Westfalen in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Alte Synagoge Petershagen e. V. gezeigte Ausstellung in Petershagen, in der viele der oben dargelegten Ergebnisse der westfälischen Archäologie präsentiert wurden (Radohs 2021).

1 <https://www.stolpersteine.eu/start/>, abgerufen 20.02.2023.

Wünschenswert ist, dass die archäologischen Untersuchungen zum jüdischen Kulturerbe in Westfalen, die in den letzten Jahrzehnten durchgeführt wurden, in Zukunft weiterhin intensiviert werden, um gemeinsam mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Geschichte, Bauforschung, Numismatik, Geowissenschaft, Dendrochronologie und Archäozoologie weitere Forschungsschritte zur vielfältigen jüdischen Kultur und ihrem materiellen Erscheinungsbild zu erzielen.

Literatur

- Altaras 2007: Th. Altaras, Synagogen und jüdische Rituelle Tauchbäder in Hessen – Was geschah seit 1945? (Königstein 2007²).
- Beyer/Steinfals 2018: B. Beyer, B./Steinfals, F. (Bearb.), Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe: Register der jüdischen und christlichen Namen. Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen-Lippe, Band 6, Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 14 (Münster 2018).
- Cohen-Mushlin/Thies 2012: A. Cohen-Mushlin/H. H. Thies (Hrsg.), Synagoge und Tempel. 200 Jahre jüdische Reformbewegung und ihre Architektur. Kleine Schriften der Bet-Tfila-Forschungsstelle für Jüdische Architektur in Europa 4 (Petersberg 2012).
- Freund 2013: S. Freund (Hrsg.), Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen-Lippe: Grundlagen – Erträge – Perspektiven. Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen-Lippe, Band 4, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 11 (Münster 2013).
- Freund et al. 2008: S. Freund/F.-J. Jakobi/P. Johaneck (Hrsg.), Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster. Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe, Band 3, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV (Münster 2008).
- Göttmann et al. 2016: F. Göttmann/B. Beyer/ W. Reininghaus/ R. Schlautmann-Overmeyer (Hrsg.), Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg. Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen-Lippe, Band 1, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 12 (Münster 2016).
- Hengst/Olschewski 2013: K. Hengst, U. Olschewski (Hrsg.), Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold. Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe, Band 2, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 10 (Münster 2013).
- Huyer 2019: M. Huyer, Die ehemalige Synagoge in Gronau-Epe. Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2019/1, 19–25.
- Johaneck 2013: P. Johaneck, Die Frühzeit jüdischer Präsenz in Westfalen. In: Freund 2013, 21–58.
- Keßler 2007: K. Keßler, Ritus und Raum der Synagoge. Liturgische und religionsgesetzliche Voraussetzungen für den Synagogenbau in Mitteleuropa. Schriftenreihe der Bet-Tfila-Forschungsstelle für Jüdische Architektur in Europa 2 (Petersberg 2007).
- Keßler 2008: K. Keßler, Jüdischer Gottesdienst und die Synagoge. In: A. Cohen-Mushlin/H.H. Thies (Hrsg.), Synagogenarchitektur in Deutschland. Katalog zur Ausstellung. Schriftenreihe der Bet-Tfila-Forschungsstelle für Jüdische Architektur in Europa 5 (Petersberg 2008) 41–46.
- Kettler/Kühne 1992: G. Kettler/D. Kühne, Bocholt im 20. Jahrhundert. Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege 43, 1992, 77–84.
- Klostermann 2021: R. Klostermann, Ein altes Feuerwehrgerätehaus gibt sein Geheimnis preis – die Synagoge in Gronau-Epe. Archäologie in Westfalen-Lippe 2021, 231–235.
- Kötz 2019: St. Kötz, Pestschätze. Ein (jüdischer) Schatzfundhorizont der Großen Pest? In: LWL-Museum für Archäologie/ Westfälisches Landesmuseum Herne (Hrsg.), Pest! Eine Spurensuche. Katalog zur Sonderausstellung im LWL-Museum für Archäologie in Herne (Darmstadt 2019) 132–138.
- Kosche 2002: R. Kosche, Studien zur Geschichte der Juden zwischen Rhein und Weser im Mittelalter. Forschungen zur Geschichte der Juden A15 (Hannover 2002).
- Kraus et al. 2015: W. Kraus/H.-C. Dittscheid/G. Schneider-Ludorf (Hrsg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern 3.1: Unterfranken (Lindenberg 2015).
- Leenen 2020: St. Leenen, Jüdische Grabsteine als Baumaterial in den Burgen Hülchenrath und Lechenich nach der Pest 1349/1350. Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 4, 2020, 194–213.
- Linnemeier 2000: B.-W. Linnemeier, Die jüdische Gemeinde Petershagen und ihre Synagogen – Historischer Überblick auf der Grundlage archivalischer Quellen. Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Kultur 78, 2000, 286–292.
- Münz 2000: B. Münz, Die Synagoge in Petershagen. Die archäologische Untersuchung der ehemaligen Synagoge einer jüdischen Landgemeinde. Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Kultur 78, 2000, 293–312.
- Niebur 1992: J. Niebur, Daten und Ereignisse Bocholter Stadtgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus. Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege 43, 1992, 85–87.
- Niebur/Oechtering 2013: J. Niebur/H. Oechtering, „In der Synagoge war alles total zerstört, man hatte innen regelrecht herumgewütet. Es herrschte ein Durcheinander...“. Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege 64, 2013, 6–15.
- Paulus 2007: S. Paulus, Die Architektur der Synagoge im Mittelalter. Überlieferung und Bestand. Schriftenreihe der Bet-Tfila-Forschungsstelle für Jüdische Architektur in Europa 4 (Petersberg 2007).
- Peine/Battermann 2012: H.-W. Peine/W. Battermann, Das Ritualbad der jüdischen Gemeinde Petershagen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2012, 186–172.
- Peine/Dubbi 2011: H.-W. Peine/F.-J. Dubbi, Endlich gefunden: die Mikwe der jüdischen Gemeinde Warburg. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011, 159–162.

- Peine/Dubbi 2012: H.-W. Peine/F.-J. Dubbi, Ein jüdisches Ritualbad in der Warburger Altstadt. Jahrbuch Kreis Höxter 2012, 136–147.
- Peine/Bérenger 2015: H.-W. Peine/D. Bérenger, Archäologie. In: Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland. Denkmäler in Westfalen 1,1: Kreis Höxter, Stadt Warburg (Petersberg 2015) 18–35.
- Pesch 2000: A. Pesch, Die Ausgrabung auf dem Gelände der ehemaligen Synagoge an der warmen Pader und die eisenzeitlichen Siedlungsspuren des Stadtgebietes von Paderborn. Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 78, 2000, 46–61.
- Pöschl 2001: A. Pöschel, Ein jüdisches rituelles Tauchbad in Kalletal-Lüdenhausen, Kreis Lippe. Archäologie in Ostwestfalen 6, 2001, 74–81.
- Pöschl/Köllner 2009: A. Pöschl/A. Köllner, Kalletal-Lüdenhausen: Die Mikwe. Ostwestfalen-Lippe. Ausflugsziele zwischen Detmold, Bielefeld und Porta Westfalica. Ausflüge zur Archäologie, Geschichte und Kultur in Deutschland 50 (Stuttgart 2009) 133–136.
- Pohlmann 2016: A. Pohlmann, Ein Bauopfer und tausend Spolien – die Baubefunde an der Zwölfmännnergasse. Archäologie in Westfalen-Lippe 2016, 149–152.
- Pracht 1998: E. Pracht, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen 3: Regierungsbezirk Detmold. Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen 1,1 (Köln 1998).
- Pracht-Jörns 2002: E. Pracht-Jörns, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen 4: Regierungsbezirk Münster. Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen 1,2 (Köln 2002).
- Pracht-Jörns 2005: E. Pracht-Jörns, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen 5: Regierungsbezirk Arnsberg. Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen 1,3 (Köln 2005).
- Rabe 1993: H. Rabe, Juden in Höxter im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Zur Frage eines jüdischen „Ghettos“ an der Kilianikirche Höxter-Corvey. Monatsheft des Heimat- und Verkehrsvereins Höxter e. V. 11, 1993, 17–19.
- Radohs 2021: L. Radohs, Ein archäologischer Beitrag zum >Europäischen Tag der jüdischen Kultur< 2021. Archäologie in Westfalen-Lippe 2021, 286–289.
- Scholz 2008: A. K. Scholz, Der Schatzfund aus dem Stadtweinhaus in Münster/Westfalen: Hort eines Goldschmieds, Händlers oder jüdischen Pfandleihers? In: W. Melzer (Hrsg.), Archäologie und mittelalterliches Handwerk – Eine Standortbestimmung. Beiträge des 10. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 9 (Soest 2008) 285–292.
- Scholz 2013: A. K. Scholz, Pest – Pogrome – Pfandleiherhorte. Ein standardisiertes Deutungsschema für spätmittelalterliche Schatzfunde. In: Archäologischer Kontext und soziale Interpretation. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 25, 2013, 189–202.
- Scholz 2018: A. K. Scholz, Der Schatzfund aus dem Stadtweinhaus in Münster/Westfalen und vergleichbare Schatzfunde des hohen und späten Mittelalters als archäologische Quelle. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 144 (Mainz 2018).
- Schrader 2012: M. Schrader, Zum Fundgut der Warburger Kellermikwe. Archäologie in Westfalen-Lippe 2012, 172–176.
- Schrader/Pechtold 2012: M. Schrader/S. Pechtold, Die Raesfelder Mikwe – eine Leiter als stummer Zeuge. Archäologie in Westfalen-Lippe 2012, 176–179.
- Schütte/Gechter 2012: S. Schütte/M. Gechter, Von der Ausgrabung zum Museum – Kölner Archäologie zwischen Rathaus und Praetorium. Ergebnisse und Materialien 2006–2012 (Köln 2012³).
- Steinfals 2016: F. Steinfals (Bearb.), Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe: Register der Orte und Territorien. Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen-Lippe, Band 5, Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 12 (Münster 2016).
- Sudmann 2020: St. Sudmann, Dülmen, Kirchplatz 8: Vom Haus des jüdischen Viehhändlers Louis Pins zur Bücherei. Dülmener Heimatblätter 67, Heft 2, 2020, 34–58.
- Sundermann/Letschert 1997: W. Sundermann/G. Letschert, Stadtgeschichte und Archäologie in Bocholt. Archäologische Gruppe Bocholt ergänzt durch ihre Forschungen die Geschichte der Stadt Bocholt – 20 Jahre archäologische Arbeit. Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege 48, 1997, 13–64.
- Tegethoff 2002: R. Tegethoff, Der Schatzfund aus dem Stadtweinhaus in Münster. Vergleichende Untersuchung der Schmuckstücke aus dem Schatzfund in der Judengasse hinsichtlich Herstellungstechnik und Gestaltung. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 30, 2002, 3–32.
- Thier 2018: B. Thier, Auf den Spuren alter Steine quer durch die Stadt – Der Verbleib der Grabsteine vom mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Münster nach 1350. Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 96, 2018, 61–74.
- Thier et al. 2017: B. Thier/M. Brocke/N. Hüttenmeister, Die Spuren der Steine – Neufund eines mittelalterlichen jüdischen Grabsteins in Münster. Archäologie in Westfalen-Lippe 2017, 134–138.
- Trautmann 2022: M. Trautmann, „Sie müssen machen, dass ich wegkomme“. Verhaftung und Verhör des Dülmener Juden Louis Pins (Dülmen 2022).
- LWL Neujahrsgross: LWL Neujahrsgross 1993–2009, Jahresbericht für 1992–2008 der LWL-Archäologie für Westfalen und der Altertumskommission Westfalen.

Stadt Blomberg 1995: Westfälisches Museum für Archäologie
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe/Stad Blomberg
(Hrsg.), Die Synagoge in Blomberg. Beiträge zur Erfor-
schung einer jüdischen Gemeinde im ländlichen Raum
(Münster 1995).

Weber 1998: A. Weber, Jüdische Kultgegenstände aus
westfälischen Gemeinden des 18. und 19. Jahrhunderts. In: K.
Menneken/A. Zupancic (Hrsg.), Jüdisches Leben in Westfalen.
Ausstellungskatalog (Essen 1998) 57–74.

Adresse

Dr. Hans-Werner Peine
Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7
48157 Münster
anpeine@gmx.de

